

Der Aggressor wittert seine Chance

Zu: „Putins Hoffnung auf die Apathie“, FR-Politik vom 3. Juni, und „Schafft Aufrüstung Frieden?“, FR-Politik vom 3. Juni

„Alles tun, um der Ukraine zum Sieg zu verhelfen“?

Die Unterüberschrift zum Aufmacher teilt mit, dass „Ukraine-Müdigkeit“ der Nato zunehmend Sorgen bereitet. Ich bin als friedliebender Mensch erschüttert und verängstigt über diese Feststellung. Gleichwohl ist es eine nachvollziehbare Kennzeichnung für die Stimmung in weiten Teilen der Bevölkerung.

Ich und viele andere werden von vielen Politikern und Politikerinnen (außer von unserem Kanzler!) sowie von den Medien in Dauerschleife über verschiedene Aspekte des Krieges zwischen der Ukraine und Russland auf einen Kriegseintritt Deutschlands bzw. der Nato vorbereitet. Anders kann ich die Permanenz der Aussage „Alles tun, um der Ukraine zum Sieg zu verhelfen“, der Bild- und Wortberichterstattung vom Kriegsgeschehen, von zerstörten Häusern, weinenden Menschen nicht verstehen.

Es handelt sich um einen Krieg zwischen zwei souveränen Staaten. Deutschland und die Nato haben keine Verpflichtung, Partei zu ergreifen. Der Grund, den die deutsche Außenministerin für die Unterstützung des Kampfes angibt, ist Verteidigung des liberal-demokratischen Wertesystems. Das allerdings ist durch den Überfall Russlands auf die Ukraine gar nicht gefährdet.

Wir sollen/müssen derzeit mit Einschränkungen aller Art leben; wir sollen die Wohnungen weniger heizen, wir müssen spekulativ hohe Spritpreise wie auch inflationäre Preissteigerungen in anderen Bereichen hinnehmen. Wenn angesichts dieser Probleme die Unterstützung der Ukraine nicht plausibel ist, stattdessen aber die Vorbereitung auf die Ausweitung des Krieges fantasiert werden kann, ist verständlich, warum sich „Ukraine-Müdigkeit“ breitmacht.

Eine rationale Bearbeitung der Kriegssituation und der damit verbundenen politischen Aktionen und weniger Emotionalität der ständigen Befuerung des Publikums könnte auch schon helfen, von Ermüdung zur sachlich distanzierten Haltung zu kommen.

Jürgen Wunder, Hamburg

Unsere Schwäche skrupellos ausgenutzt

„Der Reflex zur Bewaffnung und Aufrüstung als Antwort auf den Angriffskrieg in der Ukraine ist nicht hilfreich“, so Herr Urban. Und dazu die Überschrift „Schafft Aufrüstung Frieden?“.

Es geht mit der Aufrüstung nicht darum, Frieden zu schaffen, sondern zu verhindern, dass der Krieg zu uns kommt. Auch wir sind bedroht, und es war nicht hilfreich, die Abwehrbereitschaft zu vernachlässigen.

Ich fand, dass man das Geld für bessere Dinge ausgeben kann. Das ist aber nur so lange zutreffend, wie es keinen Aggressor gibt, der die eigene Schwäche ausnützen würde.

Der Weg der letzten Jahrzehnte war ein gut gemeinter (naiver?) Versuch, der aber krachend gescheitert ist. Wir müssen alles daransetzen, dass die selbst verschuldete Schwäche nicht zu unserem Verhängnis wird, weil ein skrupelloser Aggressor seine Chance wittert.

Thomas Nestinger, Bad Honnef

Westliche Werte auf dem Rückzug

Die Ukraine scheint ein Spielball westlicher (Werte-)Ziele zu werden. Alle wollen mitbestimmen, was die Ukraine zu erreichen hat.

Jetzt werden stattdessen unfassbare Mengen an Waffen in das Land gepumpt. Am Ende ist es vollständig zerstört, und der Wertewesten zieht achselzuckend ab wie in Afghanistan. Schuld sind aber die „zögernden und zaudernden Putinversther“ – an dieser Version wird ja schon die ganze Zeit gestrickt.

Wir aber haben ein unfassbar aufgerüstetes Land, bis an die Zähne bewaffnet, von unseren Volksvertretern ins Grundgesetz geschrieben bekommen.

Barbara Erben-Wunder, Hamburg



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:

Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Mailen Sie an:

Bronski@fr.de oder
Forum@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschrift auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden auch online im FR-Blog veröffentlicht, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/f20220609

FR ERLEBEN

Claus-Jürgen Göpfert spricht mit Werner Rügemer über dessen Buch „Blackrock & Co enteignen“, Anmeldung über Formular Anmeldung/Platzreservierung auf club-voltaire.de.
Donnerstag, 9. Juni, 19 Uhr
Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5, Frankfurt

Stephan Hebel moderiert die „Rödelheimer Runde“ zum Thema „Wohin steuert die Ampel?“ mit den Frankfurter Bundestagsabgeordneten aller demokratischen Parteien.
Freitag, 10. Juni, 19 Uhr
Vereinsringhaus Rödelheim, Friedel-Schomann-Weg 7, Frankfurt

Tobias Schwab moderiert die Diskussion „Zero Rights? – Menschenrechtsverletzungen und internationale Solidarität bei Coca-Cola“. Mit Susanne Uhl (Gewerkschaft NGG), Johann Botella (Coca-Cola Europacific Partners Deutschland), Enrico Somaglia (European Federation of Food, Agriculture and Tourism Trade Unions), Ansaar Khaliq (International Union of Food, IUF). Keine Anmeldung, Eintritt frei. Livestream: youtube.de/hausamdom
Dienstag, 21. Juni, 18 Uhr
Haus am Dom, Domplatz 3, Frankfurt

Ganz bescheiden

Zu: „Ist das Haus zu groß?“, FR-Wirtschaft vom 3. Juni

Make love not children! Wie gut, dass ich mich an diesen alten Hippiespruch gehalten habe. Während andere Leute so doof waren, Kinder in die Welt zu setzen, sich mit Windeln plagten, über dem ganzen Erziehungsstress bestimmt so manche Karrierechance verpassten und in einem doch sehr kleinen Haus lebten, habe ich relativ stressfrei studiert, mein Leben genossen und bin Lehrer geworden.

Jetzt lebe ich als Pensionär ganz bescheiden in meiner 120-Quadratmeter-Wohnung, während die Leute, die die Kinder großgezogen haben, das Häuschen nun verlassen müssen. So urteilt das BVerfG. Das ist die Gerechtigkeit der liberalen Wirtschaftswelt. Dieses Urteil sollte man im Politikunterricht in der Schule einsetzen. Lernziel: erst die Karriere, dann die Kinder. Heinrich Mesch, Attendorf

Schlechte Werbung

Zu: „Viel Betrieb an Frankfurts Gleisen“, FR-Region vom 7. Juni

Am 1. Juni fuhren meine Freundin und ich mit dem Neun-Euro-Ticket von Frankfurt nach Eltville. Am Hauptbahnhof stiegen wir in den Rheingau-Express mit fünf Waggons ein. In Wiesbaden begann das Chaos. Nur ein Waggon fuhr weiter. Die Reisenden der abgehängten Waggons stürmten unseren. Bei dem überfüllten Zug ließen sich die Türen kaum schließen, Panik kam auf.

Das war eine schlechte Werbung für das Neun-Euro-Ticket. Die Bahn hat sich keinen Gefallen getan. Viele Reisende meinten, zukünftig besser mit dem Auto zu fahren.

Gudrun Schütt, Frankfurt

Alte Kämpfe um die Krim

Zu: „Was folgt aus Deutschlands Verantwortung?“, FR-Politik v. 24. Mai

Als Kriegskind habe ich meinen Vater erst 1946 nach Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft kennengelernt. Er hat wenig vom Krieg erzählt. Ein Name hat sich mir als Kind eingepägt: „Unsere Einheit lag in Kertsch auf der Krim. Die Rote Armee rückte vor. Wir mussten die Stellung räumen sowie das Lazarett; die nicht gehfähigen Verwundeten mussten wir zurrücklassen. Sie flehten und weinten und gaben uns Briefe für die Daheimgebliebenen mit.“ Dann fiel mir Kertsch 2014 wieder ein; dann wieder 2022. Die traumatisierten Heimkehrer prägen mich in Familie und Schule.

Jutta-Maria Roth, Königswinter

Russische Befindlichkeiten

Zu: „Putin im Datschen-Modus“, FR-Politik vom 25. Mai, und „Der lange Schatten von Leningrad“, FR-Feuilleton vom 1. Juni

Psychologische Kriegsführung

Wir erinnern uns an einen Mann, der mit nacktem Oberkörper auf einem Pferd reitet oder einen Lachs auf den Armen trägt. Ist es überinterpretiert, wenn man davon ausgeht, dass man es mit einem Narzissten zu tun hat?

Putin scheint mehr von psychologischer Kriegsführung zu verstehen als seine Gegenspieler im Westen. Ein Narzisst braucht die Anerkennung, sucht die Bühne, auf der er glänzen kann. Und der Westen liefert ihm diese: oftmals vier oder fünf Seiten der Zeitungen über sein „Werk“, Titelseiten, Sondersendungen. Was wünscht sich das narzisstische Herz mehr? Natürlich geht er in den „Datschen-Modus“, was man wohl als paradoxe Intervention interpretieren muss vor dem Hintergrund der Informationen. Das Gegenüber ist perplex, genau das wollte er. Putin treibt den Westen vor sich her. Merkt das keiner?

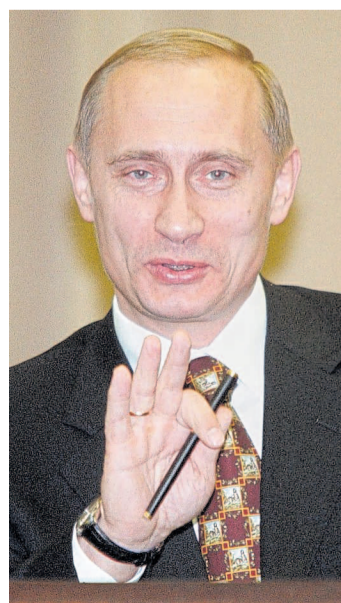
Wie könnte eine Reaktion aussehen, die Putin irritieren könnte? Zum Beispiel darin, ihm nicht so viel Raum in der Berichterstattung zu geben. Wie wäre es mit dem Vorschlag eines Friedensvertrages? Man muss etwas tun, womit er nicht rechnet; das könnte ihn aus seinem Datschen-Modus herausholen.

Rüdiger Erdmann, Pattensen

Der Kremlherrscher auf der Couch

Der Artikel enthält dankenswerterweise eine Reihe von interessanten Details, die mein Bild vom Menschen Putin bereichern haben. Irritierend fand ich die Fülle moralisierender und abwertender Charakterisierungen seiner Person („gnadenlos, berechnend und unberechenbar“). Das machen wir doch in der Psychoanalyse mit traumatisierten Tätern auch nicht ...

Wenn Leuschner schlussfolgert, dass aus den von ihm he-



Putin in Abwehrhaltung. AFP

rausgearbeiten „traumatisch-pathologischen“ Quellen Putins gesamte „Ukraine- und Russlandpolitik hervorgegangen“ sei, erscheint das politische Handeln des russischen Präsidenten durch eine von gesellschaftlichen Bedingungen und politischen Kontexten der vergangenen 20 Jahre unabhängige, weit in der Vergangenheit verankerte psychische Verfasstheit verursacht. Die Psychoanalyse hat hier aber doch mehr zu bieten als reine Individualpsychologie!

Wir kennen die vielen Arbeiten zu Gruppen- und Großgruppenprozessen, zur Interaktionsdynamik und zum szenischen Verstehen in Konfliktsituationen, den Ansatz, gewaltsame Auseinandersetzungen als psychosoziales Arrangement im Kontext ökonomischer und historisch-politischer Rahmenbedingung zu betrachten.

Auch wenn Leuschners These von der Traumatisierung Putins zutreffen könnte, halte ich die von ihm vorgenommene Vernachlässigung und Entwertung aller anderen Gründe für Putins Handeln („Es ist irrelevant, was Putin sagt“) für bedauerlich und problematisch. Über die Ursachen dieser Vernachlässigung kann freilich nur eine (im Zusammenhang psychoanalytischen Arbeitens ja stets mit zu vollziehende) Selbstreflexion Herrn Leuschners Aufschluss geben.

Jörg Gogol, Marburg